



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die englische Literatur in Deutschland.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die englische Literatur in Deutschland.

Die englische Sprache und Literatur in Deutschland. Eine Festschrift zur dreihundertjährigen Geburtsfeier Shakespeares. Von Karl Elze. Dresden, L. Ehlermann. 1864. 92 S.

Schon ziemlich früh gab es Beziehungen zwischen Deutschland und England, welche englisches Wesen und englische Sprache, wenn auch nur sporadisch, nach Deutschland brachten. Die Kaiser Otto der Große und Heinrich der Fünfte, Heinrich der Löwe und Kaiser Friedrich der Zweite waren mit englischen Prinzessinnen vermählt, und um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts erreichte der Einfluß Englands auf gewisse deutsche Kurfürsten eine solche Höhe, daß Richard von Cornwallis zum deutschen Kaiser gewählt wurde. Ferner fand bereits in frühen Jahrhunderten ein großartiger Handelsverkehr zwischen Norddeutschland und den britischen Inseln statt, der, wie er die Hanse in London die Factorie des Stahlhofs gründen und sich von da aus über ganz Großbritannien ausbreiten ließ, auch die Vertreter englischer Handelsgesellschaften nach Deutschland rief, wo sie vorzüglich in Hamburg, Stade und Emden sowie in den Hafenstädten der Ostsee bis nach Danzig hin festen Fuß faßten und, wie die von obenangeführter Schrift mitgetheilten Beispiele bekunden, eine ziemlich große Anzahl von Anglicismen in die Sprache der damaligen hansischen Urkunden brachten. Endlich traten hierzu noch die Einflüsse auf kirchlichem Gebiet, von denen indeß die Einwirkung der Willefiten auf Fuß nicht hierher gehört, da die betreffenden Gelehrten in lateinischer Sprache mit einander verkehrten. Dagegen darf die Bedeutung der englischen Flüchtlingscolonien, welche sich infolge der von der blutigen Maria über den Protestantismus in England verhängten grausamen Maßregeln um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in Frankfurt am Main, Duisburg, Straßburg, Basel, Zürich und Arau bildeten, und zu welchen nicht weniger als fünf Bischöfe und mehre Laien von hohem Rang gehörten, nicht gering angeschlagen werden. Auch sonst fehlte es in Deutschland kurz vor und nach dieser Periode nicht an versprengten englischen Protestanten. In Leipzig finden wir um die Zeit des ersten Auftretens Luthers den Londoner Croke als Professor der griechischen Sprache. In Tübingen hiel-

ten sich um 1536 junge Engländer auf, welche der protestantische Kanzler Cromwell zu ihrer Ausbildung dorthin gesandt hatte. In Köln kam im Jahre 1561 in einem von Hollybush aus dem Deutschen übersehten Werke über Apothekerkunst das erste in englischer Sprache geschriebene Werk in Deutschland heraus. In Helmstädt studirte am Schluß des sechzehnten Jahrhunderts Gilbert Jack aus Aberdeen, welcher später als Professor in Leyden wirkte.

Die englische Literatur, für die mittlerweile in Chaucer ein Dichter ersten Ranges erstanden war, und die zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts bereits einen nicht unansehnlichen Umfang hatte, wird um diese Zeit kaum in Deutschland bekannt gewesen sein, wenigstens wissen wir davon kein Beispiel. Gewiß greift man nicht fehl, wenn man annimmt, daß in allen deutschen Hansestädten, und nicht bloß in den an der See gelegenen, die englische Sprache im sechzehnten Jahrhundert keine unbekannte Größe war, sondern je nach der Lebhaftigkeit des Verkehrs dieser Städte mit England und den in Deutschland ansässigen Engländern verstanden und gepflegt wurde. Ebenso sicher jedoch ist, daß diese Pflege einen vorwiegend praktischen Charakter hatte; allein sie bahnte doch den Weg zu der späteren Bekanntschaft mit der englischen Literatur, welche sich von da ab bis auf den heutigen Tag ununterbrochen fortgesetzt hat. Eine epochemachende Erscheinung, welche uns am Ende des sechzehnten Jahrhunderts entgegentritt, bildet den Uebergang von diesem praktischen Betribe zum wirklichen Studium. Dies ist das Auftreten der sogenannten englischen Komödianten, welche, über die Niederlande kommend, sich schnell über ganz Deutschland verbreiteten und den entschiedensten Einfluß auf dessen Bühne ausübten. Nun sind sehr verschiedene Ansichten über dieselben geltend gemacht worden, und man hat bezweifelt, daß sie wirkliche Engländer gewesen oder, wenn dies zugegeben wurde, daß sie sich bei ihren Darstellungen der englischen Sprache bedient hätten. Der Verfasser unsrer Schrift ist aber der Meinung, und wir stimmen ihm darin bei, daß beides kaum in Abrede zu stellen sein wird, daß wenigstens die ersten Truppen dieser Schauspieler ursprünglich geborne Engländer waren, und daß sie anfangs englische Stücke aufführten — Behauptungen, deren Begründung wir in dem Buche selbst nachzulesen bitten, und in Betreff deren wir nach einer Notiz in Köhlers „Kunst über alle Künste“ (vgl. Grenzbl. 1864, Heft 20) demnächst ausführliche Mittheilungen zu erwarten haben.

Auch zu Muthmaßungen über das englische Repertoire dieser Komödianten, die sich später allerdings vollkommen verdeutschten, werden wir durch englische Angaben sowie durch die Bearbeitungen Ahrers, des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig und des Verfassers der „Kunst über alle Künste“ in den Stand gesetzt. Wie erratische Blöcke haben sich vorzüglich in hansestädtischen Bibliotheken einzelne englische Bücher erhalten, welche sehr wahrscheinlich dem damaligen Verkehr mit England entstammen, und deren Inhalt vorzugsweise

der dramatischen Poesie angehört. So in Hamburg und in Zürich, so ferner in der bentinckschen Bibliothek zu Varel und so namentlich auf der danziger Stadtbibliothek, wo sich ein Sammelband befindet, welcher neben Anderem den „Catilina“ Ben Jonsons in der Ausgabe von 1611, Marlowes „Edward den Zweiten“ in der Ausgabe von 1622, und noch sechs andere englische Dramen in Drucken der ersten zwanzig Jahre des siebzehnten Jahrhunderts enthält.

In dem Glauben, daß diese Stücke und ihnen verwandte wirklich in Deutschland aufgeführt worden sind, bestärken uns verschiedene Nachbildungen. Hibaldehas bereits 1594 veröffentlichtes Stück von einer Ehebrecherin berührt sich ganz merkwürdig mit Shakespeares „Luftigen Weibern von Windsor“, und sein „Ungerathener Sohn“ ist sichtlich unter dem Einfluß der Engländer geschrieben. Unter Ayrers Komödien befindet sich ein „Spiegel weiblicher Zucht und Ehr“, der deutlich an Shakespeares „Viel Lärmen um Nichts“ erinnert, ferner ein Lustspiel vom König in Cypren, welches mit Lewis Machins „Stummem Ritter“ zusammentrifft, und die bekannte „Pelimperia“, welche mittelbar oder unmittelbar der spanischen Tragödie Ryds entlehnt sein muß. Handgreiflich weisen endlich die „Sehr klägliche Tragödie von Tito Andronico“ in der 1620 erschienenen Sammlung der englischen Komödien und Tragödien und die wiederholt angeführte „Kunst über alle Künste“ nicht nur auf das englische Theater, sondern auf Shakespeare selbst hin.

Die Stücke der englischen Komödianten gestalteten sich in den Händen ihrer deutschen Gehilfen und Nachtreter noch roher, blutiger und schmutziger als sie von Natur waren, aber mit ihnen wurde doch einer andern Richtung der deutschen Bühne Bahn gebrochen. An die Stelle des gelehrten und des geistlichen Dramas trat das Volksschauspiel, und wäre die Ausbildung desselben in Deutschland ungestört geblieben, „so würde sich,“ wie Servinus sagt, „der deutsche Geschmack je länger je mehr in den englischen Stücken wiedergefunden und allmählig an den besseren geschult haben.“

Die englischen Dramatiker, welche gleichzeitig mit Shakespeare schrieben, haben keinen directen Einfluß auf unsre Literatur geübt. Wohl aber hat ein anderer Zeitgenosse desselben, Sir Philipp Sidney durch seine 1629 durch Valentin Theokritus von Hirschberg übersezte „Arcadia“ die Liebhaberei an Schäfereien in Deutschland in die Mode bringen helfen, wie schon der äußere Umstand zeigt, daß Harssdörfer und Klai, die Stifter des Blumenordens, ihre Ordensnamen aus jenem englischen Werke entlehnten.

Noch ehe das siebzehnte Jahrhundert zu Ende ging, hatte auch der zweite unsterbliche Held der englischen Poesie, Milton, seinen Fuß in die deutsche Literatur gesetzt. Sein „Verlorne's Paradies“ wurde zuerst von Theodor Haake, der 1690 starb, ins Deutsche übertragen und gelangte in einer Uebersetzung Ernst Gottliebs von Berge, die in reimlosen Jamben abgefaßt war, 1682 in

die Oeffentlichkeit. Auch später wurde er wiederholt übersezt, namentlich von Bodmer, Bürde und Zacharia, er gab Anregung zu einer ganzen Anzahl von religiösen Epen, zu Bodmers Noachide, zu Gessners Tod Abels, Wielands Geprüfem Abraham und vor allem zu Klopstocks Messias. Allein in demselben Maße, in welchem die Kenntniß und Verehrung Shakespeares bei uns gewachsen ist, hat er verloren, und sicher nur sehr wenige Deutsche werden sich jetzt noch rühmen können, ihn gelesen zu haben.

Wir folgen unsrer Schrift in das achtzehnte Jahrhundert, in welchem die Einwirkung der englischen Literatur auf die deutsche weit größere Dimensionen annimmt. Gleich an der Schwelle desselben begegnen wir den Robinsonaden, in denen die Schwärmerei für den Naturzustand vorspukt, welche später von Rousseau zur lichten Flamme angefaßt wurde — der erste der beiden Fälle, wo bei uns der englische Einfluß dem französischen in die Hände arbeitete, während sie sich sonst überall feindlich gegenüberstanden. Die erste Uebersetzung des defoeschen Werkes kam bereits im nächsten Jahre nach Erscheinen des Originals, also 1720, zu Leipzig heraus und wurde noch in demselben Jahre viermal neu aufgelegt. Ein wahres Robinson-Fieber brach in Deutschland aus, welches trotz seines akuten Charakters ein ganzes Menschenalter hindurch anhielt. Nicht weniger als vierzig Nachahmungen variierten das Thema auf jede mögliche Weise, und höchst auffallend und komisch ist, daß die hierin sich äußernde Schwärmerei für Reisen und Abenteuer zur See sich vorzugsweise der deutschen Binnenländer bemächtigte, und daß wir unter jenen Nachbildungen keinen hamburgischen oder bremischen, überhaupt keinen seestädtischen, wohl aber einen sächsischen, einen schlesischen, einen thüringischen, einen schwäbischen, brandenburgischen, westphälischen, kurpfälzischen, fränkischen, einen leipziger und einen Harz-Robinson finden. Auch die verschiedenen Stände und Religionen wollten nicht leer ausgehen, und so entstanden ein geistlicher, ein medicinischer, ein gelehrter, ja ein Buchhändler-Robinson, denen sich ein jüdischer und ein moralischer beigesellten. Sogar ein weiblicher, und um der Sache die Krone aufzusetzen, ein unsichtbarer Robinson wurde dem Publicum geboten. Welche Anerkennung endlich sich der auf roussseauischen Ideen fußende campesche Robinson als Jugendschrift erwarb, ist bekannt. Der zweite Fall, in welchem die englischen Einwirkungen mit den französischen Hand in Hand gingen, betrifft Gottsched und seine Schule, die besonders die französische Richtung in der englischen Literatur schätzten. Gottsched begann mit einer Nachahmung des „Spectator“, der seine Gattin unter seiner Beihilfe sogar eine Uebersetzung desselben folgen ließ. Für Shakespeare und andere specifisch englische Dichter fehlte Gottsched das Verständniß, sein Studium der englischen Literatur fand schließlich seinen Ausdruck in den Uebersetzungen des addisonischen Cato und des popeschen Lockenraubes sowie in seinem Originalstück „der sterbende Cato“.

Zu andern Ergebnissen führte das Studium der Engländer die Schweizer, obwohl sie theilweise ebenfalls von den Essayisten ausgingen; denn zu diesen traten bei ihnen noch das religiöse Epos und die Balladenpoesie, welche letztere zu einer Neugestaltung unserer Dichtung im volksthümlichen Sinne wesentlich beitrug. Bodmers Uebersetzung des miltonschen Paradieses ist bereits erwähnt. Später ging er an eine Uebertragung des „Hudibras“, an Popes „Dunciade“ und zuletzt an die altenglischen Balladen, welche er laut der Vorrede „im Silbenmaß der altschwäbischen Minnesinger“ wieder gab.

In Deutschland erging es inzwischen dem Spectator wie dem Robinson, in allen deutschen Städten, vorzüglich in Leipzig und Hamburg, tauchten die sogenannten „sittlichen“ Wochenschriften unter den verschiedensten Titeln, wie „der Vernünftler“, „der Patriot“, „der deutsche Sokrates“, „der Druiden“ u. d. auf, und in Gottscheds „Neuestem aus der anmuthigen Gelehrsamkeit“ werden deren während des Zeitraumes von 1713 bis 1761 nicht weniger als 182 aufgezählt.

Hierzu trat dann die Nachtgedanken-Poesie und der Familienroman. Youngs Nachtgedanken wurden von Ebert in wiederholten Ausgaben der deutschen Lesewelt zugänglich gemacht, Klopstock sang den Verfasser derselben in einer Ode an, Cramer erklärte denselben für ein Genie, welches, weit über Milton stehend, unter allen Menschen am nächsten an den Geist Davids und der Propheten grenze, und gegen das Ende der fünfziger Jahre erscholl bei uns ein ganzer Chor dieser Säger der Schwermuth, dieser Nachtwandler und schwarzen Propheten. Die Verpflanzung der englischen Familienromane nach Deutschland begann um die Mitte des Jahrhunderts mit der Uebersetzung von Fieldings „Joseph Andrews“, der später der „Tom Jones“ und die „Amalie“ folgten. Noch größern Anklang fand, namentlich bei der Frauenwelt, Richardson, dessen Werke von den besten Schriftstellern des damaligen Deutschland übersezt wurden und dessen „Pamela“ die Mutter von Gellerts „Schwedischer Gräfin“ wurde. Andere Nachahmungen blieben nicht aus, und man hielt es, wie Lessing, der Richardson ebenfalls hoch schätzte, sich lebhaft beklagt, nun, seit „Richardson und Fielding ein gutes Vorurtheil für die englischen Romane erweckt, für erlaubt, uns allen Schund aus dieser Sprache aufzudrängen.“ Erst Mufäus, welcher in seinem Grandison dem Zweiten um 1760 die thörichten Vergötterer Richardsons verspottete, machte dieser Schwärmerei ein Ende; aber nicht sobald war dies geschehen, als an Richardsons Stelle Sterne eine Zeit lang auf den Thron gehoben wurde. „Tristram Shandy“ und die „Empfindsame Reise“ wurden vielfältig übersezt, z. B. von Bode, und noch öfter nachgeahmt, z. B. von Hermes in „Sophiens Reise“ und von J. G. Jacobi in seiner Sommerreise und seiner Winterreise, doch kamen diese Schüler Sternes dessen Meisterwerken, wie Koberstein sehr richtig bemerkt, größtentheils nicht viel näher als die allermeisten Originalgenies den dramatischen Schöpfungen Shakespeares.

Wieder eine neue Einwirkung übte England durch Thomsons „Jahreszeiten“, welche 1745 von Brokes überfetzt wurden, auf die deutsche Literatur. Durch sie kam die poetische Malerei bei uns auf, welche besonders in Haller, Gessner und in Kleist, dem Dichter des Frühlings, ihre Vertreter fand, und der auch Lessing und Wieland am Anfang ihrer schriftstellerischen Laufbahn huldigten. Außer diesen Dichtern ersten und zweiten Ranges traten aber zahlreiche untergeordnete Talente in Thomsons Fußtapfen, und die Zeit von 1750 bis 1780 schüttete vor dem Publicum ein wahres Füllhorn von Frühlingsempfindungen, moralischen Herbstbetrachtungen, ländlichen Kleinmalereien, poetischen Jahres- und Tageszeiten, Schäfergedichten und Lobliedern auf das Landleben aus.

Von entgegengesetztem Charakter, aber nicht weniger eingreifender und nachhaltiger Wirkung war der Ossianismus, der nach 1764, wo die erste Uebersetzung des „Fingal“ (zu Hamburg) erschien, mit seinen riesenhaften Nebelgestalten nicht nur unsere großen und kleinen Poeten bezauberte, sondern auch der Anstoß zu literarhistorischen und ästhetisch-kritischen Untersuchungen über Ossian selbst, über die Barden und die alte Volkspoesie gab. Namentlich wurde Blairs Abhandlung über Ossians Dichtungen für Herders Studien fruchtbar. Wie hoch Goethe Ossian stellte, zeigt der Werther, welche thörichte Ueberschätzung desselben sich selbst verständiger Männer bemächtigt hatte, sehen wir an Voß, der 1775 schrieb: „Der Schotte Ossian ist ein größerer Dichter als der Jonier Homer,“ wie stark er einwirkte, beweist die Barden- und Skaldenpoesie jener Tage, die indeß das Gute hatte, daß sie dazu beitrug, unser nationales Bewußtsein zu wecken. In dieser Wirkung wurde sie von einem zweiten englischen Factor unterstützt, nämlich von der englischen Balladendichtung, auf die schon Hagedorn 1747 hingewiesen, und die, als 1765 Percys „Reliques“ erschienen, den zündenden Funken in den göttinger Dichterbund warf. Volksdichtung ward nun die Losung, die von Percy gehobenen Schätze wurden studirt, überfetzt und nachgeahmt, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß wir ohne Percy keinen Bürger gehabt hätten, und daß ohne jenen auch Herder nicht das gewesen wäre, was er für unsre Literatur war.

Die folgenschwerste Einwirkung aber von allen, welche die englische Literatur auf die deutsche geübt hat, fand insolge des Sieges statt, welchen Lessing für die englische dramatische Dichtung über das französische Theater erfocht, insolge des Triumphs Shakespeares über das Triumvirat Corneille Racine und Voltaire. Durch seine Miß Sara Sampson bürgerte Lessing 1755 das auf englischem Boden erwachsene bürgerliche Trauerspiel in unserer Literatur ein, den Stoff dazu hatte ihm Richardsons „Clarissa“, die Form Villos „Kaufmann von London“ gegeben. Seinem Beispiele folgten bald eine große Anzahl Dichter und Uebersetzer, auf welche die Freiheit der englischen Bühne, nachdem sie die französischen Fesseln abgestreift hatten, einen mächtigen Reiz übte. In der zweiten Hälfte des vorigen

Jahrhunderts wurden nicht nur viele Dramen Shakespeares (z. B. Othello, 1769, Cymbeline, 1772, die Komödie der Irrungen, 1777, Macbeth, der Kaufmann von Venedig und die gezähmte Widerspenstige, 1783, Maß für Maß, 1784, Julius Cäsar, 1785, die lustigen Weiber von Windsor, 1793, und Antonius und Cleopatra, 1796) übersezt und bearbeitet, sondern zu gleicher Zeit führte man auch andere englische Dramatiker, wie Farquhar, Cibber, Steele, Dryden, Killo, Otway, Congreve, Cumberland und Home bei unsrer Lesewelt und auf unsrer Bühne ein. Die hervorragendste Rolle spielte dabei der Hamlet; durch ihn hauptsächlich brach Shakespeare sich bei uns Bahn, und wie es in unsrer Literatur eine Robinsonsche, eine Richardsonsche, eine Sterensche und eine Ossianische Periode gab, so hat dieselbe auch ein Hamlet-Stadium durchlaufen. Der ganze Shakespeare aber hat sich behauptet. Sein Einfluß war nicht bloß, wie der Einfluß Miltons oder der Essayisten, eine vorübergehende Phase, sondern er ist seitdem unzertrennlich mit unserm ganzen poetischen Schaffen verwachsen und hat unsre Schicksale wie einer der Unsern getheilt.

Gewiß, fast ebenso massenhaft wie aus dem Englischen, wurde aus dem Französischen, dem Italienischen und dem Spanischen übersezt. Aber wenn wir alle Umstände erwägen, so war in diesem krassen literarischen Eklekticismus und Weltbürgerthum doch der englische Einfluß der am tiefsten eingreifende und zugleich der am wenigsten nachtheilige. „Im Gegentheil strömte er,“ wie unsere Schrift recht bezeichnend sagt, „in diesem Meere tausendfach sich kreuzender Wegen wie ein warmer Gollstrom zu uns herüber und fachte in unsrer dramatischen Poesie einen freiern männlichen Geist, ein bewußteres Nachdenken und eine reinere und natürlichere Sprache an.“

Nicht weniger wichtig war die Einwirkung Englands auf die deutsche Wissenschaft, zunächst auf die Theologie und Philosophie, wobei an den Deismus zu erinnern ist, dann auf die historischen Disciplinen und andere; namentlich übte es nächst den Alten auf Lessings Reform der Kritik und der Kunstlehre einen bedeutenden Einfluß. Doch ist hier nicht der Ort, darauf ausführlicher einzugehen. Es möge daher genügen, wenn wir nur einen Blick auf die vorbereitende Einwirkung werfen, durch welche englische Aesthetiker und Kritiker jener Reform Lessings in Deutschland Bahn machten, und dann die Bedeutung der englischen Literatur für die Entwicklung der deutschen im Ganzen noch einmal betrachten.

Der von Gottsched wie von Breitingenr aufgestellte oberste Grundsatz der Kunstlehre, daß sämtliche Künste in der geschickten Nachahmung der Natur beständen, war schon von G. A. Schlegel näher untersucht und beschränkt worden und wurde von Batteux dahin ausgebildet, daß nicht die Nachahmung der Natur schlechthin, sondern die Nachahmung der schönen Natur das Wesen der Kunst ausmache. Diese Theorie wurde in Deutschland vorzüglich durch Schlegel und

Ramler bekannt. Klopstock, ein Geistesverwandter Schlegels, setzte dann wieder den letzten Zweck der höhern Poesie und zugleich das wahre Kennzeichen ihres Werthes in die moralische Schönheit, eine Ansicht, bei der sich die englische Einwirkung nicht verkennen läßt. Dem Batteux trat Baumgarten mit seiner auf die wolffsche Philosophie gegründeten Aesthetik entgegen, doch vermochte er nicht die Oberhand zu gewinnen. Nach ihm besteht die Schönheit in der Vollkommenheit der sinnlichen Erkenntniß. Moses Mendelssohn war es, welcher bei seinem Bestreben, die lockesche Erfahrungsphilosophie mit der wolffschen zu vermitteln, auch die baumgartensche Aesthetik zu größerer Klarheit entwickelte. Die durch ihn eingeleitete Einwirkung der englischen Aesthetiker, besonders Shaftesburys und Burkes (lestern gedachte auch Lessing einmal zu übersetzen und zu commentiren) erhielt dann in den sechziger Jahren einen sehr bedeutenden Nachdruck durch Meinhardts vortreffliche Uebertragung von Homes Grundsätzen der Kritik, die später von Garve und Engel neu herausgegeben wurde. Auf solchergestalt vorbereitetem Boden erwachsen endlich Lessings und Herders kritische Werke, die alles Vorangegangne beseitigten und einen völligen Umschwung in unsrer Kritik und Kunstlehre hervorbrachten.

Werfen wir nun mit dem Verfasser einen Rückblick auf den Strom, dessen Zuflüsse wir im Vorstehenden kurz verzeichnet haben, und erwägen wir, daß neben diesen fast ununterbrochen drei Jahrhunderte hindurch währenden englischen Einflüssen fast ebenso starke französische und überdies italienische, spanische und altclassische einhergingen, so bleibt unsrer schönen Literatur allerdings, wenn wir von Geistern wie Goethe und Schiller und einigen Neuern absehen, wenig Heimisches und Eigenthümliches. Schon Herder sagt, der poetische Himmel Britanniens habe ihn erschreckt. „Wo sind,“ ruft er aus, „unsre Shakespeares, unsre Swifts, Addisons, Fieldings, Sternes? Wo ist jene Menge von Edlen, die vorangingen oder wenigstens mit am Werk waren? Wir wachten auf, da es allenthalben Mittag war und bei einigen Nationen sich gar schon die Sonne neigte. Kurz, wir kamen zu spät. Und weil wir zu spät kamen, ahmten wir nach; denn wir fanden viel Vortreffliches nachzuahmen. Franzosen, Spaniern, Italienern, Briten, selbst Holländern ahmten wir nach und wußten nie recht, wozu und weswegen. Unser verdienter Dpiz war mehr Uebersetzer als Dichter. In Weckherlin u. a. ist der größte Theil fremdes Gut. So sind wir fortgeschritten, und wer ahmt uns nach? Wenn in Italien die Muse singend conversirt, wenn sie in Frankreich artig erzählt und vernünfstelt, in England scharf und tiefsinnig denkt, was thut sie in Deutschland? Sie ahmt nach. Nachahmung also wäre ihr Charakter, eben weil sie zu spät kam. Die Originalformen waren alle verbraucht und vergehen.“

Hierzu ist zunächst zu bemerken; daß für die bedeutenderen Geister die Fremde doch nur die Anregung und die Form für das eigne Schaffen gab.

Dann aber hat die Sache auch eine politische Seite. Die deutsche Literatur hat sich vielfach an eine fremde angelehnt, weil es ihr an einer in sich geschlossenen, an sich selbst genug habenden Nationalität gefehlt hat. Wie bei Individuen die entschiedensten und kraftvollsten Charaktere auf die Charakterschwachen den größten Einfluß haben, so haben auf die kosmopolitische deutsche Literatur die Literaturen derjenigen Nationen am meisten eingewirkt, welche die ausgeprägteste Nationalität besitzen, vor allen also die der Engländer und Franzosen. Die Deutschen sind noch immer kein völlig gleichberechtigtes und gleichkräftiges Volksindividuum neben andern Volksindividuen. Von der Zeit an, wo die Deutschen einen Anlauf nahmen, eine Nation zu werden, sind auch die fremden Einflüsse auf ihre Literatur schwächer geworden. Deutlich ist zu erkennen, daß seit dem classischen Zeitalter unsrer Literatur unser Nationalgefühl wesentlich erstarrt ist, und daß wir in einem stetigen Fortschreiten auf dieser Bahn begriffen sind. Allerdings ist selbst in der Gegenwart der Einfluß der Fremde auf unser literarisches Schaffen noch ziemlich merkbar. Niemand wird läugnen, daß Scotts Romane, Byron, Bulwer und Dickens sehr bedeutend auf die deutsche Dichtung eingewirkt haben, und daß Macaulay in gewissem Sinn das Vorbild für deutsche Historiker geworden ist, welche sich besondrer Beliebtheit erfreuen. Allein, wenn wir uns nicht täuschen, so verhalten wir uns dem Auslande gegenüber auch auf dem Gebiet der literarischen Thätigkeit jetzt freier und selbstbewußter, unsre Literatur ist nicht mehr die Wetterfahne, die sich bei jedem poetischen Windstoß aus England dreht, und ist erst der deutsche Staat errungen, so werden wir noch Besseres erleben. „Wahr ist,“ fährt Herder in einer Vorahnung freierer und reicherer Tage fort, „wir kamen zu spät; desto jünger aber sind wir. Wir haben noch viel zu thun, indeß andere ruhen, weil sie das Ihrige geleistet haben. — Wenn wir von allen Völkern ihr Bestes uns eigen machten, so wären wir unter ihnen das, was der Mensch gegen alle die Neben- und Mitgeschöpfe ist, von denen er Künste gelernt hat. Er kam zuletzt, sah jedem seine Art ab und übertrifft oder regiert sie alle.“

Herder hält dann Musterung über die Anfänge zum Besseren und über die Vorläufer des nationalen Charakters unsrer Literatur. Gerade die englischen Einflüsse aber sind es gewesen, welche diese nationale Kräftigung gefördert haben; denn von Anfang an waren sie stammverwandt, und von der natürlichen Verbindung der beiden Nationen nach Abkunft und Religion ausgehend, haben sie auf Sprache, Literatur, Charakter unsres Volkes niemals oder doch selten eine schädliche, sehr oft dagegen eine heilsame Wirkung geübt. Im geraden Gegensatz hierzu hat der von den Höfen und dem Adel aus ins Volk gedrungene französische Einfluß unsre Sprache entstellt, unsre Literatur in ihrer Entwicklung aufgehalten und auf den Charakter unsres Volkes ungünstig gewirkt. Niemals hat sich das deutsche Nationalgefühl gegen den englischen

Einfluß empört wie gegen den französischen, zunächst ohne Zweifel weil sie ihm als ein Verwandtes erschienen, dann auch, weil unsre politische Stellung zu England von jeher eine andere war als die zu Frankreich. England hat uns nie mit Krieg überzogen, es hat im Gegentheil wiederholt an der Seite derer gekämpft, in deren Lager Deutschland war, es hat uns nie Unfrieden in die Beziehungen der verschiedenen Höfe gebracht, nie eine Partei nur für sein Interesse in Deutschland zu bilden und zu erhalten gesucht; es hat uns niemals eine Stadt wie das alte Straßburg, nie Provinzen genommen wie den Elsaß. Wenn es jetzt Miene machte, uns an gebührlicher Ordnung unsrer Angelegenheit mit Dänemark zu hindern, so blieb es bei der bloßen Miene und einigen Unartigkeiten, und die Trübung des guten Einvernehmens zwischen den Verwandten wird sich um so eher verlieren, als England den Vetter dießseits der Nordsee dabei im Stillen als energischen Charakter kennen gelernt hat.

England hat in seinen Schriftstellern niemals deutsche Sprache und Art verhöhnt, wie Frankreich in Voltaire. Wir haben im Gegentheil von ihm Nutzen gezogen, nicht bloß für unsre Literatur. Unsre Stammesvettern im Britenlande haben uns geholfen, uns selbst wiederzufinden. Sie haben uns in dem Kampfe der Whigs gegen den Absolutismus ein Vorbild, unsre Pflichten in der Gegenwart und die Siege unsrer Zukunft hingestellt. Selbst ein großes organisches Volksganzes, haben sie uns Mittel und Wege gewiesen, uns gleichfalls zu einem solchen herauszubilden. Wir haben jedoch nicht bloß von ihnen empfangen, sondern ihnen auch gegeben, und zwar schon vor Jahrhunderten, in Luthers und Zwinglis Reformation. Unsre Sprache und Literatur hat in neuester Zeit in ganz anderem Maße auf sie eingewirkt, als auf die Franzosen, und es zieht sich namentlich durch ihre jüngste Literatur eine deutsche Strömung hindurch, deren Erscheinungen und Wirkungen zu verfolgen nicht minder interessant sein würde, als unser hier endigender Versuch, die Einflüsse der englischen Literatur auf die unsrige aufzusuchen. Namentlich, was Shakespeare betrifft, so gestehen dessen Landsleute offen ein, daß für die Würdigung und das ästhetische Verständniß desselben von deutscher Seite weit mehr und weit Größeres geleistet worden ist als von englischer.